

reiche mit ihren weit, weit in anderen Weltteilen gelegenen Schutzgebieten. Und schließlich gab es sogar solche Portoabkommen zwischen Staaten, die einander fremd und durch weite Ozeane voneinander getrennt waren. Galt doch vor dem Kriege auch zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten im unmittelbaren Seeverkehr schon das billige Inlandporto von 2 Cent (8 Pf.) und 10 Pf. für geschlossene Briefe.

Man konnte schon etwa 50 bis 60 verschiedene Sonder-Postvereine innerhalb des Weltpostvereins zählen. Ich habe in meinem Buche »Weltportoreform« (Berlin 1909/10) an der Hand der amtlichen Briefstatistik des Berner Weltpostbureaus die Berechnung geliefert, daß schon rund 40 v. H. aller im Weltpostverein ausgetauschten internationalen Briefe dem sogenannten Weltpennyporto, d. h. dem inländischen Gebührentarif unterlagen und nicht dem so viel höheren, meist doppelt so teuren Satz des Weltpostvereins.

Der Weltkrieg hat nun leider nicht bloß diese fortschreitende Entwicklung in der Richtung zum Ideal Stephans bei uns Europäern ins Stocken gebracht, er hat auch viele Postvereinsbeziehungen verschlechtert oder ganz zerstört. Er hat mit dem Staatshaushalt auch die Postfinanzen zahlreicher Länder zerrüttet, den Weltverkehr gelähmt und zu bedeutenden verkehrshemmenden Erhöhungen der Briefpostgebühren geführt. Wir haben nicht mehr die billigen Inlandtarife nach den uns entrissenen Schutzgebieten, nach den deutschen Postanstalten in China und der Türkei, nicht mehr das 10-Pfennig-Briefporto nach Nordamerika. Auch wurde in der Folge auf Beschluß des Weltpostkongresses zu Madrid (1920) der Normaltarif des Weltpostvereins sehr stark erhöht: für einfache Briefe von 25 auf 50 Centimes des vollwertigen Goldfranken; für je 5 Gramm Druckachen von 5 auf 10 Centimes; also in diesen beiden Fällen um 100%, d. h. eine Verdoppelung. Bei den Weltpostkarten trat aber eine Verdreifachung des Beförderungspreises ein. Sie stiegen von 10 auf 30 Goldcentimes, wurden also teurer als vordem ein geschlossener Brief. Bei uns gilt seit dem 1. Dezember 1923 im Innern ja im wesentlichen wieder der alte Friedentarif. Für den Weltpostverkehr dagegen sind verständigerweise billigere Sätze als die des neuen Weltposttarifs angelegt worden, nämlich für je 50 Gramm Druckachen unverändert wie früher 5 Pfennig (6¼ Centimes), doch 20 Pfennig (25 Centimes) für Weltpostkarten (früher 10 Pf.) und 30 Pfennig (36 Centimes) statt 50 Centimes (40 Pf.) für Briefe.

Allein auch diese ermäßigten Geldsätze für Karten und Briefe (gegen früher 100 und 50% mehr) wirken schwer hemmend, sowohl im Privatverkehr und Geistesaustausch wie auch im Welthandelsverkehr, wo eine lebhaftere Werbetätigkeit nach außen durch Massenbriefe (nicht bloß mittels Druckachen und Mustern) angesichts der darniederliegenden Ausfuhr — und nicht bloß bei uns — ungeheuer wichtig ist. Es wird daher, auch im Interesse der meisten anderen Völker, eine zwingende Notwendigkeit sein, auf dem bevorstehenden Weltpostkongreß zu Stockholm im Juni 1924 dahin zu wirken, daß die Weltpostvereinsgebühren allgemein wieder herabgesetzt werden, und zwar mindestens wieder auf die Vorkriegssätze.

Doch noch mehr tut not. Es muß versucht werden, so schwierig auch die Anregung von unserer Seite unter den jetzigen Umständen sein mag, wieder den Weg der Postvereinsbildung zu beschreiten und zunächst wenigstens das gegenseitige billige Inlandbriefporto im unmittelbaren Wechselverkehr mit der Union Nordamerikas zu erringen. Im Anschluß an den neulich abgeschlossenen deutsch-amerikanischen Handelsvertrag kann das auch nur natürlich erscheinen. Ägypten und einige andere Länder haben sich übrigens schon vor dem Kriege zum Abschluß von Postvereinsabkommen mit beliebigen anderen Staaten bereiterklärt. Dort, wo der Wechselverkehr noch gering und die etwaigen Postausfälle infolge einer Tarifermäßigung entsprechend klein sind, lassen sich solche Abkommen besonders leicht durchführen. Sie könnten auch neu bahnbrechend wirken. Es gilt jetzt, den Stein wieder ins Rollen zu bringen, um dem Stephanschen Ideale immer näher zu kommen. Beim Seeverkehr bereiten freilich die hohen Seetransitgebühren für Briefe manche Schwierigkeiten. Aber die Landtransitkosten sind ja viel geringer. Und nach den angrenzenden Nachbarländern geht der Verkehr ohne alle Durchgangsggebühren vor sich und ist oft der größte eines Landes nach außen, häufig ½ oder ¼ des gesamten Auslandsverkehrs eines Staates ausmachend.

Deutschland hat übrigens schon seit Stephan auf den Weltpostkongressen stets für Ermäßigung oder völlige Aufhebung der Durchgangsggebühren gekämpft. Meist gleichen sich auch Leistung und Gegenleistung dabei ziemlich aus. Im letzten Friedensjahre hatte das Deutsche Reich im ganzen nach Verrechnung der Transitschulden und

Guthaben nur einen Saldobetrag von 938 000 Franken wirklich bar zu bezahlen.

Der Gedanke eines Postvereins aller Länder Europas ist alt und tauchte schon vor Gründung des Weltpostvereins in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf. Der Weltpostverein mit seinen ziemlich einheitlichen und gegen früher wohlfeilen Gebühren von Land zu Land ließ ihn wieder zur Ruhe kommen. Aber er liegt trotzdem noch in der Luft und ist heute zeitgemäßer denn je. Denn schon die Weltpostgebühren vor dem Kriege wurden immer noch als viel zu hoch empfunden. Eine Folge davon waren die vielen Sonderpostvereine mit billigerem Porto, die aber ganz regellos und grundlos entstanden.

Seit kurzem haben wir aber eine neue wichtige Tatsache zu verzeichnen, die eigentlich bahnbrechend und vorbildlich für die Idee der Weltteilpostvereine wirken müßte und in ihrer Bedeutung bei uns in Europa noch gar nicht recht gewürdigt zu sein scheint. Das ist die Gründung des panamerikanischen Postvereins, der den ganzen Weltteil Amerika umfaßt und am 1. Januar 1923 ins Leben trat. Er bildet ein gewaltiges einheitliches Postgebiet für sich. Ganz Amerika ist postalisches Inland, in dem der innere Tarif aller seiner Länder gilt (mit einer Einschränkung allerdings bei Montevideo). Der Brieftransit ist frei und unentgeltlich in diesem Gebiet. Die einzelnen Länder haben zwar die Freiheit, ihre inneren Postgebühren festzusetzen, behalten, doch mit der Beschränkung, daß sie allerhöchstens die Hälfte der Weltpostgebühren ausmachen dürfen. Die Zuschläge für ungenügend frankierte Briefe fallen fort.

Bergegenwärtigen wir uns einmal die Größe und Bedeutung dieser neuen Tatsache! Europa mit seinen 10 Millionen Quadratkilometern reicht von Norden nach Süden nur etwa bis zum 35. Grad nördlicher Breite, also nicht viel südlicher als New York (40. Grad). Amerika aber, mit seinen 40 Millionen Quadratkilometern viermal so groß, erstreckt sich vom nördlichen Polargebiet fast bis zum südlichen Polarkreis und hat im Postverkehr ganz andere Entfernungen zu überwinden als Europa.

Wie weit sind wir Europäer aber noch von einem paneuropäischen Postverein entfernt! Und wieviel notwendiger ist solch ein Weltteilpostverein für unsere verarmten Länder als für die Amerikas! Und wieviel leichter wäre er eigentlich durchzuführen! Wie wichtig wäre er für die Aus- und Einfuhr, für Handel und Industrie, für den Geistesaustausch der Kulturvölker unseres ganzen Kontinents!

Es ist an der Zeit, daß Europa sich seiner Rückständigkeit auf diesem Gebiete bewußt wird! Seine 450 Millionen Einwohner brauchen die Verkehrserleichterung eines Weltteilpostvereins mit dem inneren Tarif viel mehr als die 190 bis 200 Millionen Bewohner Amerikas, denen das Porto wegen der höheren Einkommensverhältnisse auch bisher schon nicht drückend war. Gerade der jetzige Zeitpunkt erscheint geeignet, dem Beispiel Amerikas nachzueifern, weil der noch stockende internationale Briefpostverkehr Europas zurzeit kleinere Posteinnahmen aufweist als ein auf der Höhe stehender Verkehr und weil deshalb auch die etwaigen Postausfälle infolge einer Portoherabsetzung jetzt geringer sein würden als später.

Zeitschrift für Betriebswirtschaft. Vierteljahrshefte für betriebswirtschaftliche Forschung, Jahrgang I, Heft 1. Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin 1924. Hlbj. Gm. 6.—.

Von der neuen Zeitschrift für Betriebswirtschaft, die von Professor Dr. F. Schmidt unter Mitwirkung namhafter Betriebswissenschaftler herausgegeben wird, liegt nunmehr das Eröffnungsheft vor, dessen Inhalt wie Aufmachung gleichermaßen ansprechen. Die Zeitschrift soll der lebendigen Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Praxis der Betriebswirtschaft dienen, ein Vorhaben, das die wärmste Unterstützung aller Beteiligten — und beteiligt ist jeder, der irgendwie und irgendwo mit den Problemen des Wirtschaftslebens in Berührung kommt — verdient. Der Weg, auf dem dieses Ziel erreicht werden soll, und der im Geleitwort in kurzen Umrissen gezeichnet wird, erscheint als der denkbar beste und muß zum Erfolg führen, wenn die Zeitschrift in ihrer weiteren Entwicklung hält, was das erste Heft verspricht. Dieses weist eine erstaunliche Reichhaltigkeit auf, wie schon eine bloße Aufzählung der darin enthaltenen Aufsätze beweist, auf die näher einzugehen an dieser Stelle leider versagt ist. Autoritäten auf dem Gebiet der Betriebswirtschaftslehre, wie Schmidt und Kalveram-Frankfurt a. M., Walb-Freiburg, Prion-Köln, Großmann-Leipzig, Sommerfeld-Mannheim, behandeln folgende Materien: Die neuen Goldmarkbilanzen und die Goldmarkbuchführung, Die Bilanz als Mittel der Erfolgsrechnung,